

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1. Jahrl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 198

Herford, Donnerstag, den 24. August

1916

Glückliche Heimkehr der „Deutschland“.

WTB. Bremen, 23. Aug. Die Deutsche Ozean-Reederei-Gesellschaft meldet: Handelsunterseeboot „Deutschland“ heute nachmittag vor Wesermündung geankert. An Bord alles wohl.

Bremen, 23. August. Die alte Hansestadt an der Weser prangt heute in reichem Flaggenschmuck. Wieder sind die Augen von ganz Deutschland, ja, der ganzen Welt, nach Bremen gerichtet. Mit Recht wird heute ein glänzender Sieg bremischen Unternehmungsgeistes über englischen Großmachtsdünkel gefeiert: das erste Handelsunterseeboot „Deutschland“ ist von seiner ersten Heberreise glücklich in den Heimathafen zurückgekehrt.

In den Abendstunden des 10. Juni war es, so lesen wir in der „N.-W.-Ztg.“, als der Dacht die Welt mit der Kunde überlieferte, daß ein deutsches Handelsunterseeboot in den Hafen von Baltimore eingelaufen sei. Zwar hatte man schon seit einiger Zeit Gerüchte über den beabsichtigten Bau von Handelsunterseebooten im feindlichen Ausland beprochen, aber diese Gerüchte waren auf starken Zweifel oder offenen Hohn gestoßen, und noch zwei Wochen bevor die „Deutschland“ in Baltimore eintraf, hatte Kapitän Gaunt vom britischen Generalkonsulat in New York proklamiert, es sei unmöglich, ein U-Boot nach Amerika zu entsenden; wenn es die Deutschen aber doch versuchen sollten, so würden die englischen schnellen Kreuzer das U-Boot totfischer abfangen. Um so größer war das Staunen und die Ueberraschung, als dann tatsächlich das erste deutsche Handelsunterseeboot in Baltimore eintraf. Auch bei uns in Deutschland waren nur ganz wenige Personen über das neue bremische Unternehmen unterrichtet. In aller Stille war die Deutsche Ozean-Reederei im November 1915 in Bremen gegründet worden. Der Gedanke ging aus von dem langjährigen Präses der Bremer Handelskammer, Alfred Lohmann, der für Bremens Wohl und den bremischen Handel viel geleistet hat und dessen Rat während der Kriegsjahre an Berliner amtlichen Stellen stets mit Aufmerksamkeit gehört wurde. Auch als Präsident der Deutsch-Orientalischen Handelsgesellschaft, als Leiter des Baumwollimports und in manchen anderen Dingen hat er für Deutschland und besonders für Bremen erfolgreich gewirkt. Er setzte in Gemeinschaft mit dem Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Wihl. Heinesen, und dem Direktor der Deutschen Bank, Paul Millington Herrmann, den Gedanken in die Tat um. In aller Stille erstanden auf der Kruppschen Germania-Werft in Kiel die beiden ersten Handelsunterseeboote „Deutschland“ und „Bremen“. Die Kunst deutscher Ingenieure löste die gestellte Aufgabe auf das glücklichste und binnen sechs Monaten war das erste Schiff fertiggestellt. Mehrwöchige Probefahrten folgten in der Nord- und Ostsee und am 23. Juni stach das Schiff von der Wesermündung aus in See, um Farben und Chemikalien, an denen Amerika seit Kriegsausbruch großen Mangel leidet, nach Baltimore zu Händen der dortigen Vertretung des Norddeutschen Lloyd zu bringen. Mit einer wertvollen Fracht ist wohl selten ein großer Ozeandampfer über die Meere gefahren, als hier das kleine Unterseeboot. Mit 60 Millionen Mark wird der Wert seiner ersten Ladung angegeben. Bei der Abfahrt waren Präsident Lohmann und Direktor Stapelfeld von der Deutschen Ozean-Reederei zugegen. Ohne Zwischenfall vollendete das Schiff in 17 Tagen seine Reise. Die englische Blockade war damit gebrochen und der Beweis geliefert, daß England nicht imstande ist, Deutschland vom Verkehr auf dem Weltmeer völlig abzuschneiden. Groß war die Wut über diesen neuen Streich deut-

scher Tatkraft bei unseren Feinden. Mit allen Mitteln versuchte man die amerikanische Regierung dazu zu bewegen, das Handelsunterseeboot als Kriegsschiff zu behandeln, seine Befahrung zu internieren und das Schiff selbst bis zum Kriegsende zurückzuhalten. Aber trotz aller Drohungen der Entente wurde die „Deutschland“ offiziell von den amerikanischen Behörden als Handelsboot anerkannt und ihr gestattet, Rückfracht einzunehmen und wieder abzufahren, wann es ihr beliebt. Niemand in Deutschland verhehlte sich, welche schweren Gefahren dem Schiff auf seiner Heimreise drohten. Vor dem Ausgang der Chesapeake-Bay lauerten die feindlichen Kreuzer und zahlreiche Kriegsschiffe aller Art waren auf den Ozean verteilt, um Jagd auf den Blockadebrecher zu machen. Wir wußten auch aus den Neuigkeiten feindlicher Blätter, wie des „Temps“, daß sie, falls das Schiff abgefangen würde, kurzen Prozeß machen würden. Laut und offen hatte man erklärt, daß man sich um keine Rechtsauslegungen kümmern, sondern auf jedes Versteck schießen werde. Auf der andern Seite aber konnte man zu Kapitän König, der als unschätzbare und erfahrener Seemann bekannt, und der sein Schiff auf der Ausreise so glücklich geführt hatte, das Vertrauen haben, daß es ihm gelingen werde, auch auf der Heimreise den Fallstricken der Feinde zu entgehen. Er selbst hatte nach der Ankunft in Baltimore das stolze Wort gesprochen, daß er der Abfahrt von dort und der glücklichen Heimkehr mit voller Zuversicht entgegengehe.

Was Kapitän König damals sagte und was wir alle vertrauensvoll hofften, ist jetzt zur Tatsache geworden. Allen Verfolgungen zum Trotz ist die „Deutschland“ mit ihrer wertvollen Fracht glücklich zurückgekehrt und heute feiert mit Bremen ganz Deutschland den vollen und sicheren Erfolg, den hanseatischer Wagemut und die Umsicht deutscher Seeleute errungen haben.

Die tadellosen Maschinen der „Deutschland“.

W. Köln, 23. Aug. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Bremen zur Heimkehr des Unterseebootes „Deutschland“ u. a.: Die amerikanische Regierung verhielt sich durchaus fortreist neutral. Die amerikanische Flotte hat mit Strenge darauf gesehen, daß die Grenze von unseren Feinden, obwohl den Engländern wie den Franzosen geachtet wurde, diese Vorsichtsmaßregeln wurden besonders verschärft, nachdem ein englischer Kreuzer nachts heimlich in die Bucht eingefahren war. Bei der Ausfahrt befanden sich nicht weniger als 10 englische Kriegsschiffe auf der Küste umgeben von zahlreichen gemieteten Fischdampfern zum Zwecke der Auslegung von Netzen und der Veranlassung des Feindes. Trotzdem gelang die Ausfahrt. Die Ozeanfahrt war anfangs stürmisch, später weniger bewegt. An der englischen Küste viel Nebel. In der Nordsee war das Wetter stürmisch. Das Schiff bewies sich als ausgezeichnetes Seeschiff. Die Maschinen haben tadellos gearbeitet, ohne jede Störung. Es wurden 100 Seemeilen unter Wasser gefahren bei 4200 Seemeilen im ganzen. Es wurden keine Eisberge passiert.

Begeisterung in Bremen über die Heimkehr der „Deutschland“.

III. Bremen, 24. Aug. Die Nachricht von der glücklichen Ankunft der „Deutschland“ in der Wesermündung wurde abends gegen 7 Uhr in Bremen bekannt. Sie erregte überall große Befriedigung. Die Zeitungen verbreiteten die Nachricht durch Wauerschanzläge, die zunächst nur die kurze Nachricht von der Rückkehr des Unterseebootes enthielten. Die Häuser haben geglässt. Alles steht mit gespannter Erwartung den ja Ehren der glücklichen Ankunft der „Deutschland“ zu veranlassenden Feierlichkeiten entgegen. Wann diese Feierlichkeiten stattfinden, ist noch nicht bekannt.

III. Bremen, 24. Aug. Bei den leitenden Männern der Ozean-Reederei sind noch im Laufe des gestrigen Abends zahlreiche Glückwünsche eingegangen.

Früher angekommen als erwartet.

III. Bremen, 24. Aug. Die „Deutschland“ liegt nicht im Bremer Freihafen, sondern vor der Weser-

mündung im offenen Wasser. Die Zufahrt zum Schiff wird durch die Hafenbehörden streng überwacht, nur die Herren Lohmann und Stapelfeld befinden sich an Bord. Sie haben die bereits gemeldete Mitteilung durch ein dringendes Telegramm übermittelt, das kurz vor 6 Uhr in Bremen eintraf. Eine Stunde später erschienen die ersten Extrablätter, mit der kurzen Nachricht der Ankunft. In den Straßen um den Markt sind viele Häuser mit Fahnen geschmückt. Die Kapellen in den Lokalen spielen „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Heil dir im Siegerkranz“. Die feierliche Einholung wird wie gemeldet, erst dann erfolgen, wenn alle Vorkehrungen getroffen sind, wahrscheinlich am Freitag.

Ungarn und die Fahrt der „Deutschland“.

Hj. Budapest, 23. Aug. Ein nach Bremen entsandter „N.-W.-Ztg.“-Rebakteur sprach im Bureau der Deutschen Ozean-Reederei mit einem Mitarbeiter Lohmanns, namens Stapelfeld, der bei der Abfahrt der „Deutschland“ anwesend war. Stapelfeld sagte: Wir waren überhaupt nicht erregt und vertrauten sicher auf den Erfolg, schon als die „Deutschland“ abfuhr. Ueber die Rückkunft kann ich noch nichts sagen. Wir arbeiten auch für Ungarn, erklärte Stapelfeld, als der Bericht-erstatte die unbegrenzte Begeisterung Ungarns schilderte. Wir überlassen einen Teil der Summierung der „Deutschland“ Ungarn.

Die Niederlage des Bierverbandes an der Struma.

Sofia, 22. Aug. Bericht des Hauptquartiers. An der Struma brachten wir dem Gegner am 21. August eine Niederlage bei. Dieser rettete sich durch die Flucht auf das rechte Ufer. Das ganze Gelände in der Umgebung der Dörfer Enikau, Revolen und Topalovo ist mit feindlichen Leichen bedeckt. Wir haben bisher mehr als 400 Leichen, darunter mehrere Offiziere, gezählt. Wir erbeuteten acht Maschinengewehre, eine Menge Gewehre, Granaten, Artilleriematerial, Wagen usw. 130 unverwundete Gefangene blieben in unserer Hand. Eine große Menge Ausrüstungsgegenstände, die das Schlachtfeld bedeckten, bezeugt die vollständige Niederlage des Feindes. Ein Zug feindlicher Kavallerie, der durch ein geschicktes Manövrier unserer Kavallerie in das Feuer unfer Infanterie gelockt wurde, wurde buchstäblich vernichtet. Aussagen von Gefangenen bestätigen, daß außer der Brigade Protier ein englisches Regiment in diesen Gegenden operierte.

Angriffe, die die Franzosen seit 10 Tagen gegen unsere Stellungen südlich und westlich des Doiransees ausführten, sind vollständig gescheitert. Dieser Umstand ließ vermuthlich den Generalstab des Generals Sarraill die Einnahme von Punkten melden, die immer in der Gewalt der Franzosen waren, wie es der Fall ist mit dem Bahnhof von Doiran und im Dorfe Dolouheli, der vom Feinde verlassen ist. Unsere Truppen begaben 50 tote Franzosen auf dem rechten Wardarufer. Im Laufe eines Angriffs in der Umgebung von Mahadugu nahmen wir eine feindliche Abteilung gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. Die Franzosen ließen 70 Tote auf dem Gelände.

Der rechte Flügel setzt seine Operationen fort.

Die Besetzung von Castoria und Florina.

D. Genf, 24. Aug. Einer Athener Depesche Honorer Blätter zufolge ging der Besetzung von Castoria durch die Bulgaren ein Kampf mit einer serbischen Abteilung voraus, die zum Rückzug gezwungen wurde. Ihrem Unmut über den Verlust von Florina und die dadurch erzzielte Wiederherstellung der direkten Verbindung zwischen Griechenland und den Mittelmächten geben die Pariser offiziellen Blätter unverhohlenen Ausdruck.

Verwirrung in Saloniki wegen der serbischen Niederlage.

D. Budapest, 24. Aug. „N.-W.“ meldet aus Sofia: Nach vertrauenswürdigem Meldung hat die Nachricht von der Niederlage der serbischen Drina-Armee in Saloniki eine panikartige Verwirrung verursacht. Ge-

schlagene Teile der serbischen Armee flüchteten in größter Unordnung.

viele ohne Waffen nach Saloniki zurück. Die englischen Soldaten und die Bevölkerung wurde hierdurch von einer schlimmen Verwirrung befallen; jeder wollte auf die Schiffe. Nur die Intervention der französischen Soldaten stellte einseitig die Ruhe wieder her.

D. Sofia, 24. Aug. Laut einer Meldung hat das Vordringen der bulgarischen Armee und die provisorische, aus strategischen Urwachen gebotene Bewegung griechischen Gebietes keine schlechte Wirkung auf Griechenland gehabt. Die griechische Bevölkerung jubelt dem Vordringen der bulgarischen Truppen zu, da der Druck der Entente bereits unerträglich war.

Bericht des Hauptquartiers.

III. Großes Hauptquartier, 23. August. Amtlich. (Eigener Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Thiepval und Pozieres wurden die englischen Angriffe vergeblich wiederholt. Nördlich von Ovillers fanden während der Nacht Kämpfe statt. Westlich des Gourcours-Waldes, ebenso bei Raucourt, mäßig langen feindliche Handgranaten-Unternehmungen. Die Artillerien entwickelten fortgesetzt große Tätigkeit.

Südlich der Somme sind bei St. Eustache kleine Grabenstücke, in denen sich die Franzosen vom 21. August her noch hielten, gefärbert. Drei Offiziere, 143 Mann fielen dabei als Gefangene in unsere Hand.

Nach der Maas wiesen wir im Fleury-Abchnitt feindliche Handgranatenangriffe ab. Im Bergwalde fanden für uns günstige kleinere Infanteriegefechte statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Vom Meere bis zu den Karpaten keine besonderen Ereignisse.

Im Gebirge erweiterten wir den Besitz der Stata-Wipezhna durch Errichtung neuer feindlicher Stellungen. machten 200 Gefangene (darunter einen Waffenschnitz), erbeuteten zwei Maschinengewehre und wiesen Gegenangriffe ab. Weiterseits des Gornj-Gjerezmog hatten die russischen Wiedereroberungsversuche keinerlei Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Säuberung des Höhengeländes bis westlich des Titrowosees hat gute Fortschritte gemacht. Wiederholte serbische Vorstöße im Moglengebiet sind abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 23. Aug. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Moldawa erweiterten deutsche Truppen eine weitere Infanteriestellung der Russen, wobei sie 200 Mann und 2 Maschinengewehre einbrachten. Bei Zabie wurden russische Vorstöße abge schlagen. Im Gebiet des Kufat stehendes Gefecht. Weiter nördlich bei geringerer Kampftätigkeit und völlig unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstentländischen Front unterhielt die feindliche Artillerie gegen einzelne Räume zeitweise ein lebhaftes Feuer. Die italienischen Flieger entfalteten rege Tätigkeit. Bei Wochin-Feistritz fiel ein Doppeldecker in unsere Hände. Die Anfallen wurden gefangen genommen. In Tirol brachte uns eine Unternehmung an der Fleimthalfront 80 unverwundete Gefangene und zwei Maschinengewehre ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume von Valona entwickelt der Feind erhöhte Tätigkeit. Eines unserer Kampfflugzeuge — vom Stabsfeldwebel Krigi geführt — schloß im Kampfe mit vier Harmandoppeldeckern zwei ab. Einer liegt nördlich der Stambuli-Mündung, der zweite stürzte ins Meer und wurde von einem feindlichen Zerstörer geborgen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Deutsch-bulgarische Rücksichtnahme auf Griechenland.

Bern, 24. Aug. „Gazeta“ meldet aus Athen: die deutsche Regierung hat sich schriftlich verpflichtet, daß die deutsch-bulgarischen Truppen in die Städte Drama, Seres und Kavalla nicht einmarschieren werden.

Neue Anschläge auf Finnlands Selbständigkeit.

Kopenhagen, 24. Aug. Nach einer Meldung des Moskauer „Nischnje Nowos“ beschäftigt sich der letzte Ministerrat im Hauptquartier, woran außer dem Ministerpräsidenten Stürmer und dem Finanzminister Bart, dem Minister des Innern Chvolstov und dem Justizminister der Staatssekretär von Finnland, Marlow, teilnahmen, namentlich auch mit der politischen Stellung Finnlands im russischen Reich. Stürmer und Bart machten neue Vorschläge, wie man Finnland stärker zur Teilnahme an den Kriegskosten heranziehen könne. Obwohl über die Beschüsse nichts bekannt geworden ist, ist die finnlandische Presse lebhaft beunruhigt, nicht allein wegen der möglichen finanziellen Auszehrung des Landes zugunsten der russischen Kriegführung, sondern auch wegen der zu erwartenden neuen Verträge Russlands, die Anechtung des finnlandischen Volkes zu verschärfen.

Selbst der Schwäcker Churchill muß Deutschlands Ueberlegenheit anerkennen.

Rotterdam, 23. Aug. Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erklärte Churchill gestern im Unterhause, vor Verdun und an der Somme dauere das strategische Gleichgewicht fort. Der erbitterte Kampf bringe keine fühlbare Veränderung in der allgemeinen strategischen Lage der beiden Armeen mit sich. Die deutschen Armeen sind niemals zahlreicher und besser ausgerüstet gewesen als jetzt. Es stehen mehr deutsche Divisionen im Felde als zu irgend einem anderen Zeitpunkt des Krieges. Wir müssen, wenn wir den Sieg erringen wollen, unsere ganze Energie darauf konzentrieren. Deutschland spürtelt über unsere Siege. Wir wissen, daß es der furchtbarste Gegner ist, und wir müssen in aller Ruhe, auf wissenschaftliche und systematische Weise unser ganzes Land für die Hauptaufgaben, die unser Land zu vollbringen hat, einrichten.

Die französischen Gesamtverluste.

Berlin, 23. Aug. Nach der Zusammenstellung eines spanischen Blattes sind die Gesamtverluste der französischen Armee, wie die „Nord. Allg. Ztg.“ mitteilt, folgende: Gefallene Offiziere 19 620, verwundete Offiziere 39 240, gefallene Soldaten 1 063 000, verwundete Soldaten 2 126 000, Verluste vor Verdun an Toten und Verwundeten 200 000. Verluste während der Offensive an der Somme: Tote und Verwundete 100 000. Gefangene in Deutschland 350 000, anderwärts Gefangene 20 000. Gesamtverluste der französischen Armee rund 3 917 860.

Italienische Besorgnis wegen des U-Bootkrieges im Mittelmeer.

Haag, 23. August. Nach einer Meldung der „Central News“ wird in italienischen Schiffahrtskreisen die Verschärfung des U-Bootkrieges im Mittelmeer mit großer Besorgnis verfolgt. Es verlautet, daß bis zum 20. August von der italienischen Flotte 22 Schiffe im Mitteländischen Meere mit rund 46 000 Tonnen Laderaum versenkt worden seien.

Russischer Kreuzer gestrandet.

Berlin, 23. August. Der russische Kreuzer „Fürst Pjersifkin“ ist, wie der „Nat.-Ztg.“ zufolge der „Kronpost Herald“ meldet, in der Nähe von Vladivostok gestrandet. Der Kommandant des Kreuzers, der sich auf einer Probefahrt befand, hat Selbstmord verübt. „Fürst Pjersifkin“ war während des russisch-japanischen Krieges von den Japanern gekapert und vor einiger Zeit zusammen mit zwei anderen Kriegsschiffen wieder an Russland verkauft worden. Nachdem die Schiffe ausgearbeitet und instandgesetzt worden waren und russische Besatzung erhalten hatten, traten sie die Fahrt nach Vladivostok an. Dem „Herald“ zufolge waren mehrere japanische Kreuzer an den Rettungsarbeiten beteiligt. „Fürst Pjersifkin“ konnte aber nicht abgeschleppt werden und ist wahrscheinlich verloren.

Ein russisches Torpedoboot schwer beschädigt.

Berlin, 23. August. Wie wir aus Memel erfahren, wurde am 22. d. Mts. an der furländischen Küste beobachtet, wie etwa 6 Seemeilen nördlich Klein-Jrben ein russisches Torpedoboot vom Typ der neuesten großen Boote durch eine Explosion schwer beschädigt wurde. Das Boot wurde von anderen Torpedobooten nach der Küste von Oesel geschleppt.

Kannibalen als französische Erntearbeiter.

Bern, 23. Aug. Wie „Tamps“ aus Marseille meldet, sind dort 5000 Kannibalen für landwirtschaftliche und 1700 Chinesen für Munitionsarbeit eingetroffen.

Zum Seegefecht in der Nordsee.

Berlin, 23. Aug. (Amtlich.) Die britische Admiralität hat die deutsche amtliche Meldung, daß ein englisches Minenschiff am 19. August durch eines unserer U-Boote beschädigt worden sei, als unrichtig bezeichnet. Aufgrund der inzwischen eingetroffenen Meldungen des betreffenden U-Bootes wird folgendes bekannt gegeben:

„Das U-Boot traf am 19. August in der Abenddämmerung einen aus Schlagschiffen und Panzerkreuzern bestehenden Teil der englischen Flotte, der von einer großen Zahl von kleinen Kreuzern und Zerstörern umgeben war. Es gelang, auf die Schlagschiffe zu schießen; das U-Boot fuhr hierbei halb überflutet. Auf dem Turm standen drei Offiziere. Nach dem Ausstreiten des Torpedos erhob sich am hinteren Schornstein des letzten Linien-schiffes eine etwa 20 Meter breite und 40 Meter hohe Feuerfäule, in der der hintere Schornstein weisglühend erkennbar war, und die etwa eine Minute stehen blieb. Gleichzeitig erfolgte ein heftiger Ausbruch von Kesseldampf. Nach Verschwinden der Feuererscheinung war nur noch der Rumpf des Schiffes ohne Schornsteine und Masten zu sehen, während von dem Nachbarschiff noch die volle Silhouette erkennbar war. Der Kommandant hatte den Eindruck, daß der Torpedotreffer, abgesehen von einer schweren Verletzung der Kesselanlage, einen großen Selbstbrand verursacht hatte. Vorstehendes ist übereinstimmend von den Offizieren des U-Bootes beobachtet worden. Danach ist das englische Schlagschiff durch den Angriff des U-Bootes zum Mindesten schwer beschädigt worden.“

London, 22. Aug. Meldung des Reuterschen Bureaus. Amtlich. Die Admiralität gibt bekannt: das Unterseeboot „E. 29“ ist aus der Nordsee zurückgekehrt und berichtet, daß es am 19. August morgens auf ein deutsches Schlagschiff von der „Raffa“-Klasse einen erfolgreichen Torpedotreffer gemacht habe. Der Kommandant des Unterseebootes berichtet, während das Schiff von 5 Zerstörern im beschädigten Zustande nach dem Hafen zurückgeleitet wurde, habe er wieder angegriffen und mit einem zweiten Torpedo getroffen. Er glaube, das Schiff sei gesunken. Es erübrigt sich, festzustellen, daß die bereits widersprochenen und heute wiederholte amtliche Berliner Meldung, wonach am Sonnabend ein britischer Zerstörer versenkt und ein britisches Schlagschiff beschädigt worden sei, gänzlich unbegründet ist.

Hierzu wird von zuständiger Seite bemerkt: Die Meldung der britischen Admiralität über den Angriff des englischen Unterseebootes „E. 29“ auf ein deutsches Linien-schiff der „Raffa“-Klasse am 19. August ist infolgedessen zurecht, als E. M. S. „Weiskalen“ von dem Unterseeboot bei seinem ersten Angriff getroffen, aber so leicht beschädigt wurde, daß das Schiff gescheitert und manövriere-fähig geblieben ist. Die „Weiskalen“ wird in kürzester Zeit wieder voll verwendungsbereit sein. Es ist auch richtig, daß das deutsche Unterseeboot nochmals auf das Schiff zu schießen kam, der Torpedo ging jedoch fehl.

Unser letzter U-Boot-Erfolg

In der Nordsee läßt sich jetzt nach den verschiedenen Mitteilungen folgendemassen zusammenfassen: Beteiligt sind am Erfolg vier U-Boote. Das erste vernichtete den kleinen Kreuzer „Nottingham“. Ein anderes U-Boot hat einen Zerstörer vernichtet und dann den kleinen Kreuzer „Falmouth“ durch zwei Treffer schwer beschädigt. Bei seinem Versuch, den Kreuzer endgültig zu erledigen, wurde es von einem englischen Torpedoboot gerammt, konnte aber in seinen Heimatshafen zurückkehren. Dem gelang es einem dritten Unterseeboot, den „Falmouth“, der inzwischen von englischen Seestreitkräften ins Schlepp genommen war, zu vernichten. Auch dieses Unterseeboot wurde nach dem Angriff leicht gerammt, ist aber gleichfalls zurückgekehrt. Die Verluste der beiden kleinen Kreuzer sind von den Engländern zugegeben worden. Bestritten wird die Vernichtung des Torpedoboots und bestritten wird auch die Tat eines vierten deutschen Unterseebootes, das ein englisches Großkampfschiff durch einen Torpedotreffer „mindestens schwer beschädigt“ hat.

Neue Telefunkenstation.

Kopenhagen, 24. August. Auf den dänischen Faeroer-Inseln soll in nächster Zukunft von der großen norwegischen Telegraphengesellschaft eine Station für drahtlose Telegraphie eröffnet werden. In den nächsten Tagen sollen Apparate und sonstiges Material dahin abgehen. Die Station soll nach Ablauf des Jahres dem Seeverkehr übergeben werden.

Kündigung des Burgfriedens in Ungarn.

Budapest, 23. August. Heute fanden Beratungen zwischen den oppositionellen Parteienführern und den Regierungsvertretern statt. Es verlautet seit längerem, daß zwischen der Opposition und Tisza gewisse Unstimmigkeiten bestehen und die Opposition willens ist, den Burgfrieden als null und nichtig zu erklären, da man ihren besonderen Wünschen nicht mit entsprechender Zustimmung entgegengehe. Als erstes Zeichen dafür gelten die am Schluß der Sitzung angemeldeten 22 Interpellationen für den morgigen Tag, deren Gegenstand fast überwiegend die Kriegslage bildet. Die Organe der Opposition, namentlich der dem Grafen Andrássy nahestehende „Magyar Hírlap“ und der dem Grafen Canólyi nahestehende „Nagy Magyarországi“, deuten eine Kündigung der burgfriedlichen Vereinbarung an.

Russische Truppen in Saloniki.

Rotterdam, 23. August. Wie der „Daily Mail“ aus Athen gemeldet wird, wurde die Meldung von der Landung russischer Truppen in Saloniki mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Die Londoner Blätter klagen und betonen, daß Griechenland sich nicht an der großen Umwälzung auf dem Balkan beteiligen wird. Das Gerücht, daß Frankreich seine Truppen aus Saloniki zurückgezogen hätte, entbehrt jeder Grundlage. Zweifellos werde der Balkanfeldzug fortgesetzt werden.

Russische Meldungen über Rumänien.

Frankfurt a. M., 23. August. Aus Stockholm wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Die Petersburger Agentur verbreitet ein neues Bulletin Telegramm des Inhalts, die nervöse Stimmung

gewinne immer größeren Umfang. Alles sei überzeugt, daß Rumänien in den nächsten Tagen eingreife. Der Mangel an Beförderungsmitteln, verursacht durch die starken Truppentransporte, machte sich immer deutlicher bemerkbar. Alles beweise, daß Rumäniens Eingreifen nahe bevorstehe. Es sei nur noch die Frage weniger Tage.

Bukarest, 23. August. Der Hauptausfuhrschuß beschloß in der gestrigen Sitzung, daß Oser von nun an nur an das Kriegsministerium verkauft werden dürfe.

Berlin, 24. Aug. Der „Totalanzeiger“ meldet aus Wien: Der Reichspost wird aus Bukarest telegraphisch, daß nach übereinstimmenden Meldungen der Bukarester Blätter die Befestigungsarbeiten an der bekaratischen Grenze Tag und Nacht fortgesetzt werden.

Südafrikanische Truppen für die Westfront.

Genf, 24. August. Nach Meldungen französischer Blätter aus Johannesburg kündigte der Direktor des Rekrutierungsdienstes, Oberst Price, die Entsendung neuer südafrikanischer Divisionen nach Flandern an.

Die Schlacht an der Somme im Monat Juli.

Zweiter Teil.

IV.

Der zweite Tag brachte auf der ganzen Front die Fortsetzung der erbitterten Angriffe. Nördlich der Somme war den Gegnern kein größerer Erfolg beschieden, nur wieder hohe blutige Verluste. Südlich des Flusses in dessen Verlauf es uns zwar Strees gegen weitläufige Angriffe zu halten, aber die Dörfer Buscourt, Hebecourt, Asseillers fielen in die Hand des Feindes. In der Nacht vom 2. zum 3. Juli sah sich die rechte Flügeldivision des hier stehenden Armeekorps genötigt, in die Linie Biaches-Barleux zurückzugehen.

Es sollen nun im folgenden zunächst die weiteren Ereignisse südlich der Somme vom 3. bis 14. Juli betrachtet werden. Hier war am Abend des 3. Juli die Lage die, daß unsere vordere Linie sich von Biaches über die dem Feinde zugewandten Dorfschänder von Barleux, Belloy und Strees nach Soyecourt zog. Durch die Lösung der rechten Flügeldivision vom Feinde war vor ihrer Front ein Zwischenraum entstanden, in den der Feind ausgedrängt vorrückte. Der 3. Juli blieb ohne Infanterieangriffe, doch lagen unsere neuen Stellungen beständig unter schwerster Artilleriefeuer. Mitten zwischen beiden Fronten lag völlig verlassen das Dorf Flancourt. Es wurde erst in der Nacht vom 3. zum 4. vom Feinde besetzt. Inzwischen waren hinter dem Südschmitt erhebliche Verstärkungen an Artillerie und Infanterie eingetroffen; die erste nahm die neuen feindlichen Stellungen unter scharfer Feuer, die letztere brachte den erschöpften und zurückgegangenen Truppen der vordersten Linie die wohlverdiente Abholung. Durch Offizierpatrouillen stellten wir fest, daß der Feind sich an den äußeren Rändern von Flancourt und Asseillers einwühlte. Am Abend dieses Tages begannen weitere feindliche Vorstöße auf der Linie Belloy-Strees-Soyecourt. Der Feind nahm Belloy und stieß weiter nach Süden vor, wurde aber durch Gegenangriff wieder in das Dorf hineingeworfen und auf die Straße Barleux-Bern zurückgedrängt, welche noch heute den Verlauf unserer vorderen Stellungen bezeichnet. Überdies brach der Feind zwischen Strees und Soyecourt nach Deneourt vor und herein, unsere Reservisten warfen ihn wieder hinaus. Am nächsten Tag stieß der Feind eine weit vorgeschobene Kompagnie auf das rechte Sommeufer zurück, die Weichen sprengten hinter sich die Sommerbrücke bei Halle in die Luft. Im übrigen hielt der rechte Flügel bei Biaches. Nach in der Nacht vom 4. zum 5. Juli scheiterte ein feindlicher Angriff auf Biaches in unserer Sperrfeuer.

Inzwischen waren weitere Verstärkungen eingetroffen. In heftigen Kämpfen um den Besitz von Belloy und Strees blieb ersterer Ort schließlich in der Hand des Feindes.

So hatte sich in den Kämpfen der ersten 5 Julitage für den Südschmitt eine neue, recht stark zurückgehogene Frontlinie gebildet. Sie verlief namentlich in ihrem Nordteil nördlich der Somme von dem Ort über die Monnauf-ferme am Südrande von Clercy und Halle entlang bis nach Sainte Madegne, der Vorstadt von Peronne, ging dann bei Biaches auf das linke Sommeufer über, umschloß Biaches einschließlich der ferme La Maisonnette und Barleux, von hier aus folgte sie der Straße Barleux-Bern bis zur Kriemerkrause, schwang sich an dieser entlang in weitem Bogen um Belloy herum, dann wieder nördlich, jedoch das ganze Dorf Strees nebst seinem Gürtel von etwa einem Kilometer Breite noch in unserer Hand war, und traf etwa 1 Kilometer südlich der Kriemerkrause wieder auf unsere unerschütterten alten Stellungen.

Die nächsten Tage wurden damit verbracht, die nunmehr festgelegten Stellungen auszubauen und die Verhältnisse neu zu ordnen. Erst am 9. Juli begann eine Reihe von Eingelangriffen. In diesem Tage konnte nach kurzem Trommelfeuer der Feind Biaches, La Maisonnette und Barleux nehmen. Barleux wurde aber sofort durch 2 Kompagnien der mecklenburgischen Grenadiere wieder erobert, und eingetroffene Verstärkungen hielten am 10. auch La Maisonnette zurück.

Der 11. Juli brachte auf dem gesamten Südschmitt südlich der Somme einen neuen großen Angriff der Franzosen, der indessen abgelehnt wurde, ebenso wie ein weiterer Angriff auf Barleux.

Am 15. gelang es, Biaches zurückzuerobern, während am 16. die Maisonnette-ferme verloren ging und bis heute noch in den Händen des Feindes blieb. Der nördlich der ferme gelegene Wald fiel ebenfalls am 16. an den Feind, er wurde aber bald wieder genommen. Am 16. waren heftige Angriffe gegen Biaches, am 17. solche gegen Biaches und dem Maisonnette-Wald zu bestehen. Dann trat am 18. und 19. im Südschmitt verhältnismäßige Ruhe ein.

V.

Während dies sich im Südschmitt abspielte, hatten im mittleren Abschnitt, zwischen Somme und Ancre, ebenfalls heftige Kämpfe stattgefunden. Wir hatten ge-

sehen, daß es hier den Engländern in den nördlichen zwei Dritteln des Abschnittes am ersten Tag lediglich gelungen war, in die vorderste deutsche Stellung einzudringen und bis zum Rande der Dörfer Mamet und Montauban vorzudringen. Gleichzeitig hatten die Franzosen bis an den Westrand von Hardecourt vorgestoßen und südlich noch das Dorf Curly genommen. Ein geringer Erfolg in Anbetracht dessen, daß auch hier eine womöglich noch stärkere Artillerievorbereitung vorausgegangen war bei beispiellosem Einsatz scharfer und schwerster Geschütze. Von nun an wurde in diesem Abschnitt fast ohne jede Unterbrechung gekämpft. Der Feind war fortgesetzt in der Lage, die gleichen ungeheuren Massen von Geschützen aller Kaliber, ferner Minenfeuer und Gasangriffe wirken zu lassen und seiner Heuertätigkeit durch eine Ueberzahl von Flugzeugen die Richtung zu geben. Auch setzte er bei seinen Infanterieangriffen starke, völlig frische Truppenmassen mit einer rücksichtslosen Menschenvergeudung ein, wie wir sie bisher nur vom östlichen Kriegsschauplatz kannten. Jedoch auch hier für ihn dieselbe Ueberzeugung: Nicht getrümmert hatte die Artillerie die Verteidiger, sondern nur hart gehämmert. Schrittweise, unter furchtbaren Verlusten, drängte die vielfache Uebermacht sich wohl bis zum 20. Juli vorwärts, nach diesem Tage aber hat sie trotz grimmigster Kämpfe nur noch an einer einzigen Stelle einen unbedeutenden Gewinn erzielt.

Die langsame Geländefortschritte des Feindes lassen sich im einzelnen in einer überschaubaren Darstellung verfolgen. Ihre Hauptabstufungen werden bezeichnet durch die Dörfer und Waldstücke, welche das Kampfgebiet beherrschten.

Die Kämpfe im mittleren Abschnitt zwischen dem 1. und 20. Juli gliedern sich deutlich in den französischen und englischen Anteil. Die Grenze der beiden Frontabschnitte liegt in ihrem allgemeinen Verlauf etwa 1 Kilometer südlich der Straße Mamet-Montauban-Guillemont. Den beherrschenden Platz in diesem Abschnitt nimmt das Dorf Hardecourt ein. Es wurde nach erbitterten Kämpfen am 3. Juli von den Franzosen erreicht und vom 8. Juli ab behauptet.

Besonders schwierig gestaltete sich die Lage der deutschen Truppen in dem Südteil des französischen Nordabschnittes. Den gegenüber dem südlichen Somme-Ufer gelegenen Abschnitt hatten wir bekanntlich gleich zu Anfang geräumt. Von hier aus war es dem Feinde möglich, aus unseren linken Flügeln nördlich der Somme unter Artillerieunterstützung zu nehmen. Aus diesem Grunde wurde das Dorf Hem alsbald unhaltbar und mußte somit den nördlich vorgelagerten Höhen schon am 5. Juli aufgegeben werden. Im übrigen hielt hingegen die deutsche Truppen den nördlichen Somme-Rand und die Linie Monnauf-ferme bis etwa zur Mitte zwischen den Dörfern Hardecourt und Maurepas im wesentlichen unerschütterte fest. Als unsere Kämpfer gerade hier unter dem von neuem Tag und Nacht auf sie niederschlagenden Artilleriefeuer auszuhalten hatten, spottet jeder Beschreibung.

Auch im englischen Abschnitt fehlten die Kämpfe immer wieder Tag und Nacht ein. Größere Angriffe auf breiterer Front haben am 10. und 14. Juli stattgefunden. Bis zum 6. Juli schoben die Engländer ihre vorderste Linie bis an den Südrand von Soumeval einschließlich des Waldes von Bernafay vor. Wäsende Kämpfe entspannen sich um den Besitz des Troneswaldes, das 19 mal vom Feinde genommen und 18 mal wieder verloren wurde, bis er es seit dem großen Angriff vom 14. Juli wirklich seinen Besitz nennen konnte. Gegen Nordwesten dehnten sich die Engländer schrittweise aus, indem sie den heftig umstrittenen Mametwald und das Dorf Contalmaison um den 10. besetzten. Der für den 14. Juli, zu Ehren des französischen Nationalfeiertages, vorausgesehene Angriff beschränkte sich auf den englischen Abschnitt und blieb hier nicht ohne Erfolg für den Feind, der Baginelle-ferme und Le Grand sowie den größten Teil von Ouilers einnahm. Gegen die Mitte des Monats hatten sich die Engländer bis zur Linie Sude-land von Bagieres, Fourcay-Wald, Longueval, Delville-Wald, Westrand von Guillemont vorgearbeitet. Am 17. fiel auch der Rest der Dörfer Ouilers und la Boisselle in ihre Hand. Damit aber ist das Vordringen der Engländer im wesentlichen abgeschlossen geblieben.

Herford und Minden-Ravensberg.

24. August.

Der Zweck der Druschprämie.

Die Bedeutung der Druschprämie von 20 M für die Tonne Brotgetreide, welche die Reichsgroßhandelsstelle bis zum 15. Dezember d. Js. bewilligen kann, ist vielfach falsch beurteilt worden. Man hat gegen die Druschprämie eingewandt, daß das möglichst schnelle Ausdrücken des Korns, für welches die Prämie gewährt wird, nicht im Interesse der Erhaltung unserer Brotgetreidevorräte liege, da sich das Korn am besten im Stroh konzentrierte. Dann wiederum hat man darauf hingewiesen, daß bei der zeitlichen Begrenzung der Druschprämie die kleineren Landwirte gegenüber den größeren und leistungsfähigeren Landwirten benachteiligt würden. Endlich ist vielerorts die Druschprämie als ein unheimlicher Zuschlag zu den Getreidepreisen aufgefaßt worden, welcher nicht den zu erwartenden günstigen Ergebnissen unserer neuen Ernte entspräche.

Alle diese Einwände gegen die Druschprämie haben den eigentlichen Zweck dieser Maßnahme ganz übersehen. Dieser liegt nämlich in der notwendigerweise von der Reichsgroßhandelsstelle zu ergreifenden Vorratsvorsorge begründet. Die Reichsgroßhandelsstelle kann bekanntlich die ihr zugewiesene Aufgabe nicht so erledigen, daß sie gewissermaßen von den Händen des Feindes das Getreide und Mehl für die jeweiligen Bedürfnisse beschafft, sie muß vielmehr für Monate hinaus den kommenden Bedürfnissen gerüstet gegenüberstehen und zu diesem Zwecke Vorräte ansammeln. Die bisherigen Vorräte der Reichsgroßhandelsstelle sind durch die Anforderung der letzten Zeit sehr stark beansprucht worden, so daß die Reichsgroßhandelsstelle alles daran setzen muß, um möglichst viel Getreide möglichst schnell wieder in ihre Hand zu bekommen. Hierbei ist vor allen Dingen zu bedenken, daß in den Herbstmonaten bis in den Dezember hinein die Landwirte mit der Kartoffel- und Rübenzucht und der Bestellung ihrer Felder zu reichlich beschäftigt sind, daß in dieser Zeit das Drehen in dem Arbeitsbetrieb des Landwirts guthaltend muß. Am so wichtiger ist es, diese Arbeit durch den Anreiz der Druschprämie jetzt zu beschleunigen.

in den nördlichen
ersten Tag lediglich
Stellung einzunehmen.
der Maney und
hatten die Fran-
court vorgeföhren
men können. Ein
daß auch hier eine
bereitung voraus-
schaffte, so wurde
in diesem Ab-
schnitt. Der Feind
einen ungeheuren
ferner Mienenfener
seiner Feuertätig-
keiten die Richtung
infanterieangriff
mit einer richtungs-
los bis hierher
jedoch auch hier
geräumert hatte
nur hart ge-
schickten Verlusten,
wohl bis zum 20.
hat sie trotz grü-
ndliche Stelle ein-
des Feindes lassen
in Darstellung nicht
den bezeichnet durch
das Kampfgelände

zwischen dem 1.
den französischen
der beiden Front-
Verlauf etwa 1
sch-Montauban-
in diesem Ab-
Es wurde nach
den Franzosen er-

Die Lage der deut-
sranzösischen Nord-
ischen Sommer-
lich gleich zu An-
den Feinde möglich,
der Sonime unter
s diesem Grunde
am und mußte samt
am 5. Juli auf-
gebungsvolle Aus-
gehen schloß sich
und die Linie
ischen den Dörfern
ischen unerschütter-

unter dem von
enden Militär-
Reichsregierung.
Die Kämpfe immer
Angriffe auf drei
staltgefunden.
der hier vordrängte
mal einschließend
de Kämpfe unter
schloß sich, das
mal wieder ver-
hen Angriff vom
kam. Gegen
schrittweise aus,
neinmal und das
upierten. Der für
gen Nationalfein-
nte sich auf dem
ohne Erfolg für
Grand sowie den
Gegen die Mitte
is zur Linie Süd-
ngewool, Delville,
arbeitet. Am 17.
und la Boisselle
bringen der Eng-
blieben.

inden-

24. August.
prämie.

von 20 M für die
getreidefelle bis
kann, ist vielfach
egen die Deutsch-
chnelle Ausbreitung
ht wird, nicht im
rotgetreidevorräte
Stroh konferviere.
Gewiesen, daß bei
ante die kleineren
leistungsfähigeren
lich in vielerorts
Zusatz zu den
ter neuen Ernte

ulchprämie haben
die ganz übersehen-
gewisse von der
ratsvorsorge be-
bekanntlich die ihr
daß sie gewisser-
das Getreide und
beschafft, sie muß
den Bedürfnissen
in Zweite Vorräte
er Reichsgetreide-
der letzten Zeit
die Reichsgetreide-
nicht viel Getreide
zu bekommen.
anten, daß in den
ein die Landwirtschaft
ab der Bestellung
daß in dieser
des Landwirts
es, diese Arbeit
zu beschleunigen.

Ebenso ist für die Maßnahme der Reichsgetreidefelle
der Gesichtspunkt maßgebend, daß im Oktober wegen der
Kartoffellieferungen Waggomangel bei den Eisenbahnen
zu erwarten ist, so daß auch aus diesem Grunde die fehlende
Zeit für die Getreideablieferungen genutzt werden muß.
Aus allen diesen Gründen hat die Reichsgetreidefelle
schon antizipatorisch hingewiesen, daß sie einer sofortigen
Ablieferung von Roggen und Weizen der neuen Ernte
dringend bedürftig.

Daß diese Maßnahme irgendeine Gefährdung unserer
Getreidevorräte mit sich bringen könnte, ist ausgeschlossen.
Hat doch gerade die Reichsgetreidefelle vom Beginn ihrer
Tätigkeit der Frage der Konfervierung des Getreides
ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und es ist selbst-
verständlich, daß dieser Gesichtspunkt auch bei dieser Maß-
nahme die eingehendste Berücksichtigung erfahren hat.
Daß dieser oder jener Landwirt von der Maßnahme einen
Vorteil ziehen mag, während ein anderer hierzu nicht in
der Lage ist, mag an sich bedauerlich sein; aber derartige
Ungleichheiten lassen sich, wie wir nunmehr aus Er-
fahrung wissen, bei Kriegsmassnahmen nicht vermeiden,
und es wäre durchaus unangebracht, hier etwa wieder
einmal den Vorwurf bürokratischer Einseitigkeit er-
heben zu wollen. Denn gerade diese Maßnahme ist da-
rauf berechnet, durch Gewährung eines geschäftlichen An-
reizes Ungleichheiten zu vermeiden, wie sie ohne eine der-
artige Maßnahme in der Versorgung der Bevölkerung
mit Brotgetreide entstehen könnten und wie sie durch
die zentrale Regelung unserer Brotgetreideversorgung,
welche die Bestände über das ganze Jahr gleichmäßig ver-
teilen soll, vermeiden werden müssen. Gegenüber diesem
obersten Gesichtspunkt der dauernden Bereithaltung der
notwendigen Bestände müssen untergeordnete Gesicht-
punkte selbstverständlich zurückgestellt werden, und es wäre
bedauerlich, wenn andersartige Erörterungen in der
Presse dazu führen würden, die notwendigerweise ge-
wünschte schnelle Ablieferung des Brotgetreides aus der
neuen Ernte zu verlangsamen.

Die neue deutsche Kriegsanleihe. Wie die
„Köln. Volksztg.“ erzählt, wird die neue 5. Kriegs-
anleihe am 4. September zur Zeichnung aufgelegt
werden. Die Zeichnung dauert vom 4. September
bis 5. Oktober. Bei 5proz. Zinsfuß wird
der Ausgabepreis der neuen Kriegsanleihe 98 %
sein, die 4 1/2proz. Zinsfuß aufweisen werden
zu 95 % ausgegeben. Die Einzahlungen auf die
neue Kriegsanleihe sollen so erfolgen, daß die
zweite Hälfte der Beträge erst in den Monaten
Januar und Februar 1917 eingezahlt zu werden
braucht und zwar, damit auf diese Weise auch
nach der Ernte der diesjährigen guten Ernte zum
großen Teil in Kriegsanleihe angelegt werden
kann.

Kartoffelpunkte. Die Reichskartoffelfelle
weist in einem Schreiben an den Kriegsausschuß
für Konsuminteressen darauf hin, daß die Be-
darfskommunalverbände es unterlassen hätten,
durch Abschluß entsprechender Verträge, wie sie in
den Bedingungen der Reichskartoffelfelle vorge-
sehen sind, den Abwurf und die Anlieferung von
Kartoffeln so zu regeln, daß eine Liebertierung
vermieden wird. — Man sollte diesen Fingerzeig
nicht unbeachtet lassen und auf Grund der letzten
schlechten Erfahrungen schleunigst die nötige Für-
sorge treffen. Die Liebertungsverbände werden
sich sicher auch dort gern zu nachträglichen Zuga-
ständnissen bereit erklären, wo die Verträge an sich
bereits abgeschlossen sind.

c. Eine Diebesbande festgenommen. Durch das
kameradschaftliche Zusammenarbeiten des Gendar-
merieoberleiters Leiermann mit der hiesigen
Kriminalpolizei ist es gelungen, endlich die Diebes-
bande zu stellen, die seit Monaten die Feldmarken
und angrenzenden Dörfer unsicher gemacht hat.
Es sind sechs jugendliche Arbeiter im Alter von
16—18 Jahren, die in Herford und Schwarzenmoor
wohnen. Die Spitzbuben arbeiteten nicht, ver-
ließen aber zur gewohnten Stunde die elterlichen
Wohnungen, jedoch nur, um neue Diebesgelegen-
heiten auszuforschen. Während der Nacht-
stunden wurden dann die fäudern Pläne ausge-
führt und zwar abwechselnd. Die dreifachen Bur-
schen hatten, wie heute bereits feststeht, im Laufe
der letzten Zeit etwa 100 Kühe, 100 Kaninchen
und eine beträchtliche Anzahl von Gänzen gestohlen.
Die Beute wurde entweder in der Wohnung des
einen der Spitzbuben, eines gewissen T., an der
Holzschlinge, verzehrt oder an den Gärtnergehil-
fen St. weiter verkauft. Die gestohlenen Tiere
wurden meistens an Ort und Stelle geschlachtet,
die Spuren der Taten wurden fäulterlich beseitigt.
Erf schwere Einbrüche haben die vernachlässigten
Bengel nach anfänglichem frechen Zynismus be-
reits eingesehen. Die fortgesetzten Ermittlungen
werden sicher weiteres Material zu Tage fördern.

tr. Was ist ein „Verweis“? In der letzten
Sitzung des hiesigen Schöffengerichts gab Herr
Amtsgerichtsrat Dr. Hof eine sehr be-
achtenswerte Antwort hierauf. Die Veranlassung
dazu gab dem Richter die Anwesenheit eines jun-
gen Mannes, welcher mit einem Verweis bestraft
war, als er, noch nicht 18 Jahre alt, vor längerer
Zeit wegen Diebstahls sich vor Gericht verantwor-
ten mußte. Auf die Frage nach etwaigen Vor-
strafen sagte er nämlich, eine Strafe könne man
„das von damals“ wohl nicht nennen und fügte
hinzu, er sei überhaupt noch nicht bestraft worden.
Aus den Gerichtsakten sind den Richtern natürlich
Vorstufen jedweder Art stets bekannt, und der
Vorsitzende redete deshalb auch mit Nachdruck den
Angeklagten ins Gewissen: „Wie? Sie wollen hier
sagen, Sie seien noch nicht bestraft. Meinen Sie,
daß Sie uns hinter's Licht führen können?“ —
In der Begründung des Urteils (das in der Sache
selbst auf Freispruch lautete) kam der Richter auf
die Angelegenheit zurück und belehrte den Ange-
klagten, daß er, „von damals“ ein Dieb gewesen
sei, wenn auch das Gericht seinerzeit gegen ihn
nur auf einen Verweis erkannt habe. Das Ge-

richt habe zwar, vielleicht wegen der Geringfügig-
keit des gestohlenen Objekts, auf einen Verweis
erkannt, es kam also wohl ein besonders leichter
Fall in Frage; aber davon besäße die Maus keinen
Faden ab, daß der Angeklagte ein Dieb gewesen
sei. Lediglich mit Rücksicht darauf, daß dem da-
mals noch unter 18 Jahre alten Menschen die zur
Strafbarkeit seiner Handlung erforderliche Ein-
sicht gefehlt habe und weiter, in der Hoffnung, daß
er sich für kommende Zeiten nicht wieder eines
solchen Vergehens schuldig machen werde, nur des-
halb hätten ihm damals milde Richter zur Seite
gestanden. Ein Verweis aber bleibe
immer eine Strafe, die nicht allein eine
ernste Verwarnung darstelle, sondern auch als
Vorstrafe gelte. Vom vollendeten 18. Lebensjahre
an trete nach dem Gesetz in einem Falle wie dem
vorliegenden ohne Gnade Gefängnisstrafe ein,
wenn das Objekt auch noch so gering sei. — Diese
Belehrung galt nicht nur einem, sondern vielen
anderen im gleichen Jertum Befindlichen.

Lippische Fürstentümer.

Lemgo, 23. August. Gestern morgen wurden
zwei Kriegsgefangene (Engländer) in der Feldmark
zwischen Lemgo und Lese festgenommen. Die Ge-
fangenen gehörten einem Arbeitskommando in
Herbrechtsdorf an und waren von dort am Frei-
tag voriger Woche entflohen. Sie hatten sich in
einer Viehhütte in einem Kuckstampe häuslich
niedergelassen. Die Gefangenen wurden dem hie-
sigen Garnisonkommando zugeführt.

bb. Berlin, 23. August. Ein aufregender Vor-
gang spielte sich heute nachmittag gegen 4 Uhr auf
dem Bahnhof Zoo ab. Dem Umlandzug um
3 Uhr 45 Min. entstieg u. a. der Wagnachmeister
Franz Grünberg. Als dieser die militärische Melde-
stelle erreicht hatte, sprang plötzlich ein junger
Mann, der sich dort postiert hatte, auf ihn zu, zog
einen Revolver aus der Tasche und gab rasch
nacheinander drei Schüsse auf Grünberg ab, der
blutüberströmt zusammenbrach und wenige Minu-
ten später verschied. Der junge Mann ließ sich
ruhig festnehmen und gab auf Befragen an, daß
er seinen Vater getötet habe. Er weigerte sich,
die Ursache zu nennen. Die Leiche des Erschossenen
wurde von der Militärbehörde beschlagnahmt. Der
Täter ist der 22jährige Student Karl Grünberg.

Liebkecht zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt.

wtb. Berlin, 23. August. Das Ober-
kriegsgericht verurteilte Liebkecht zu vier
Jahren ein Monat Zuchthaus, Entfernung
aus dem Heere und bürgerlichem Erwerb.

In dem Verfahren gegen Karl Liebkecht be-
gann heute 9 Uhr morgens im Militärgerichts-
gebäude die oberkriegsgerichtliche Hauptverhand-
lung. Das Gericht war besetzt mit einem Freig-
gantenkapitän als Vorsitzenden, einem Oberkriegs-
gerichtsrat, der die Verhandlung leitete, einem
weiteren richterlichen Militärjustizbeamten, zwei
Majoren, einem Hauptmann und einem Oberleut-
nant. Dem Angeklagten stand als ein von ihm
ernannter Verteidiger wieder Rechtsanwalt Brade
aus Braunschweig zur Seite. Bei Beginn der
Sitzung beantragte der Vertreter der Anklage den
Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Gefährdung
der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staats-
sicherheit, und wegen Gefährdung militärischer In-
teressen. Diefem Antrage wurde seitens des Ge-
richts stattgegeben.

Das Urteil des Kriegsgerichts, das am 28. Juni
gefallen wurde, hatte auf zwei Jahre sechs Monate
und drei Tage Zuchthaus und Entfernung aus
dem Heere gelautet. Die erste Instanz hatte auf
die mindest zulässige Strafe erkannt und von der
Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte ab-
gesehen.

Die Verhängung einer schwereren Strafe als
in erster Instanz erscheint trotz voller Würdigung
der zugunsten des Angeklagten sprechenden Um-
stände gerechtfertigt, wenn man berücksichtigt, daß
Liebkecht seine Pflichten als Soldat und Staats-
bürger zur Kriegszeit zum Schaden des bedrohten
Vaterlandes in schwerster Weise verletzt hat. Er
hat auch selbst eingestanden, daß er durch die
Flugblattverteilung und durch die Veranstaltung der
öffentlichen Kundgebung eine Schwächung der
deutschen Kriegsmacht bezweckte. Ueberdies war
Liebkecht bereits früher wegen eines ähnlichen
Vergehens mit einem Jahre sechs Monaten
Festungshaft bestraft. Gegen das heutige Urteil
steht Liebkecht das Rechtsmittel der Revision zu.

Der Kaiser an die Fuldaer Bischofskonferenz.

wtb. Köln, 23. August. Die „Köln. Volksztg.“
meldet aus Fulda: Die Fuldaer Bischofskonferenz
telegraphierte an den Deutschen Kaiser:
„An den gewaltigen Kämpfen von ganzer Seele
Anteil nehmend, erleben die deutschen Bischöfe am
Grabe des heiligen Bonifatius Eurer Majestät
Heeren und Volke unerschütterliches Gottvertrauen
und opfermutige Ausdauer, bis Gott uns den
Frieden sendet. Kardinal v. Hartmann.“
Die Antwort des Kaisers an Kardinal v. Hart-
mann lautet:

„Den dort vereinten deutschen Bischöfen meinen
wärmsten Dank für die freundliche Begrüßung
und treue Fürbitte. Dem auf den Schlachtfeldern
wie in der Heimat unerschütterlich im Kampfe um
seine Existenz und Freiheit durchhaltenden deut-
schen Volke wird Gottes Gerechtigkeit den Sieg
verleihen. Wilhelm I. R.“

Verantwortlich für den Text- und Inzeratenteil:
Dr. K. K. K.

Wieselotte.

Roman von Fritz Ganser.

23)

(Nachdruck verboten.)

„Heinz klärte sie mit kurzen, sachlichen Worten auf.
Keine Muskel in ihrem Gesicht zuckte. Sie dachte
dabei im stillen nur, daß Wieselotte unerschämte gewesen
sei. Dann heuchelte sie aufrichtige Teilnahme und
sprach in den ausdruckslosen namenloser Entrüstung von
der Schlechtigkeit der Menschen.“
„Sie sahen, daß Herr Gensahl die Bantnoten
in die erbrochen aufgeschwemmte Schublade legte, gnädige
Frau?“ fragte Kommissar Friedberg, als sie ihren
Bortschwall beendet und echauffiert in den Schreib-
stisch gesunken war.

„Gewiß, ich war zugegen, ich hatte die Summe
des Geldes sogar vorher selbst flüchtig festgestellt“,
entgegnete sie.

„Und Sie sprachen zu niemand davon, daß im
Schreibstisch Ihres Herrn Gensahls eine größere
Summe aufbewahrt werde?“

„Zu niemand! Wenn sollte ich das erzählen und
welche Gründe könnten mich dazu veranlassen? Ueber-
haupt sah ich von dem Augenblick an, in welchem
ich dieses Zimmer verließ, bis zu dem Zeitpunkt, wo
wir uns zu Tisch setzten, keinen Menschen. Ich be-
fand mich in meinem Boudoir und las. Nach dem
Abendessen war ich bis gegen 9 Uhr mit meinem
Gatten zusammen und zog mich dann in das Schlaf-
zimmer zurück.“

„Und Sie könnten auch niemand nennen, den
Sie in Verdacht hätten, gnädige Frau?“

„Niemand!“ versicherte Sydnie gelassen und
ruhig.

„Ein rätselhafter Fall“, murmelte Friedberg,
„wirklich ganz rätselhaft!“

Gegen Mittag verließ er Lindeneck, versprach dem
ganz zerklüfteten Heinz die eingehenden Nachrichten
nach jeder Richtung und stellte für die nächsten Tage
eine Benachrichtigung in Aussicht.

Heinz hatte ein grauenerregendes Gefühl. Er
hoffte nicht, wieder in den Besitz seines Geldes zu
gelangen.

Was das für ihn bedeutete, war ihm wohl in
dem Wust aller auf ihn einwirkenden wirren Ge-
danken selbst kaum klar. Er wußte nur, daß er den
in drei Tagen fälligen Wechsel nicht einzulösen ver-
mochte. Endlich beschloß er, Melchior Rosenstock unter
Darlegung der Verhältnisse um Prolongation zu er-
suchen. Diese neue Bitte ekelte ihn förmlich an.
Er empfand sogar einen leisen Widerwillen, gegen
sich selbst.

Gegen Abend ritt er mit dem Briefe nach Jernitz
hinüber und suchte gleichzeitig den Kommissar auf.
Er ersuchte nur, daß bis jetzt nichts erreicht sei.

Im Schritt ritt er heim. Er hing mehr im
Sattel, als er saß. Den Grund der ihm Begegnenden
beachtete er nicht. Immer wieder erwog er den Ge-
danken: „Das Schicksal sucht mich mit seinen Schlägen
heim, als sei ich nur ganz allein auf der Welt.“
Und daneben: „Ich bin alles Kampfes, alles Hoffens
— des ganzen Lebens müde. Denn es ist ein eitel
umtönd Ding.“

Was sollte werden, wenn Melchior Rosenstock
auf Einlösung des Wechsels bestand? Nichts weiter,
als daß er einen neuen Wechsel ausstellte, um alten
Verpflichtungen gerecht zu werden.

„Wechselreiter!“ dachte es ihm durch den Sinn.
Er lachte bitter auf, als er dies dachte, und hiel
mit der hängenden entblätterten Zweig einer Esche.
Weg hinten den entblätterten Zweig einer Esche.

Und weit drüben, im grauen Abenddunst, sah er
Driebusch.

Wenn er dort . . . ?
Nein, nimmer!

Hier der Untergang, aus von dort Hilfe
War das Stolz oder Scham oder Furcht? Er wußte
es nicht.

„Aber er wandte sich plötzlich ab und blickte nach
der entgegengesetzten Seite. Da lag kein Driebusch.
Nur des, graues Feld. Egenbar bis in die Unend-
lichkeit hinein.“

Er lachte wieder, noch bitterer als vorher, und
biß sich danach fast die Lippen blutig. Dann richtete
er sich mit einem Ruck im Sattel auf und hieb seinem
Pferde die Weichen und den Hals, daß das Tier
aufbäumte und davonraute . . . Im wilden, wahr-
sinnigen Jagen ging's die Chaussee hinab, immer
wieder feuerte er den Gaul an . . . So hätte er
reiten mögen bis ans Ende der Welt. Fort von
allem.

Aber als er Lindenecks Lichter aufblitzen sah,
mäßigte er die Gangart seines Pferdes. Nun war's
nur noch ein matter Galopp. Und im Schritt ritt
er dann auf den Gutshof.

Mit gekrümmtem Kopf.

Zwei Tage schwanden, ohne Nachricht von
Melchior Rosenstock gebracht zu haben. Heinz ging
umher wie ein Träumender, als kaum und zeigte
für nichts Interesse. Die trübenden Worte Syd-
nies wies er schroff zurück. Stundenlang saß er in
seinem Zimmer, dumpf vor sich hinbrütend. Jedes-
mal, wenn die Post einlief, durchwühlte er die
Briefe mit einer Hast und Angst, als müßte er
sein Todesurteil zwischen ihnen finden.

Der 1. November kam und ging, und auch
sein Abend sah nur die alte trostlose Ungewissheit des
Worgens.

Grau trotz der frühen Dämmerung in Heinzens
Zimmer. Er ließ sich von ihr einspinnen und
entwoben und sah hinaus in die graue Welt.

Was mochte der neue Tag in seinem Schoß
bergen?

Kaum eine Erlösung. —

10. Kapitel.

Inspektor Wiegandt ging in der Mittags-
stunde des nächsten Tages einen neben der Chaussee
nach Jernitz herlaufenden Feldweg hinab. Er kam
von dem dicht vor Jernitz liegenden, zu Driebusch ge-
hörenden Erlbruch, in dem eine Kolonne Ro-
beiter mit dem Pflanzgen jünger Erben beschäftigt
war, und wollte nach Driebusch hinüber. Er befand
sich in weitaus roßhafter Stimmung; er hatte sich ärgern

müssen, weil man seine Anordnungen, die er nun
das Pflanzen gegeben, nicht genau befolgt hatte.
Ein leiser, ständiger Staubregen, den ihm ein lästiger
Nordost gerade in das brunnige Gesicht trieb, trug
nicht dazu bei, seine Laune zu verbessern. Jemand
einer, an dem er seinen Ärger hätte auslassen
können, wäre ihm jetzt gerade recht gewesen. Aber
es kam niemand. Die langweilige, schmieriggraue
Chaussee und der Feldweg, in dessen Wagenrinnen
schon kleine Rinnsale träge ihre Bahnen zogen, um
sich in den ausgefahrenen Löchern zu schmutzig-
trüben Pfützen anzuhäufeln, wanden sich öde und
verlassen durch die herbliche, regengraue Landschaft.

Mühsam und verärgert stapfte er eine Viertel-
stunde lang in seinen hohen schuhen Wasserstiefeln
dahin. Als er bald den nach Driebusch hinüber-
laufenden Feldweg einschlagen mußte, hörte er hinter
sich auf der Chaussee das Rollen eines Wagens. Er
sah sich um und erkannte in dem schnell näher-
kommenden Gefährt ein Wiesfahrrad aus Jernitz.
Zu seinem Erstaunen hielt die Kutsche, als sie
dicht hinter ihm war. Sie umfloss, bemerkte
er auf dem Hinterkopf des Wagens einen ihm lebhaft
gewohnten kleinen Herrn, der den Kragen seines
hochgraunen Ueberziehers hochgeschlagen hatte und
einen schiefstehenden Klemmer trug.

Das Gesicht des Fremden war Wiegandt direkt
unsympathisch. Er reagierte daher auf die heftigen
armverwundenden Gestikulativen gar nicht, sondern
stand mit gepreßten Beinen auf dem nassen Feld-
wege, stützte sich, weit nach vorn übergebeugt, an
einen derben Stiel aus Weißbuche und dachte:
„Meinetwegen warte, bis du schwarz bist!“ Er fixierte
den Windenden nur scharf und bedachte, daß er
dies Gesicht schon irgendwo gesehen haben mußte.

„Zum Teufel!“ murmelte er, sich erinnernd, „ist
das nicht der Herr, der seinerzeit Rosenstock aus-
schaltete? Wie hieß doch die Canaille? No . . .
No . . . Rosenblüte . . . Rosenblatt . . . halt, richtig:
Rosenstock! Und noch solch anderer Name vornweg:
Wie! — Wie! — Wie! . . . Wie! . . . Donner-
wetter! . . . Weichenputz und Stiebschmüre! . . .
Zeit hab' ichs: Melchior Rosenstock!“

Er riß seine Mütze vom Kopf, verbeugte sich
mit einer ritterlichen Grandezza und rief, jede
einzelne Silbe ironisch betonend: „Guten Tag, Herr
Melchior Rosenstock!“

Rosenstock ließ fast erschrocken vom Winken ab,
als der ihm gänzlich fremde Mann seinen Namen
nannte, wünschte nach einiger Zeit auch einen guten
Tag und hat:

„Wollen Sie nicht bitte mal einen Augenblick
herkommen Großvater?“

Wiegandts Gesicht färbte sich vor Wut ob diesen
unberechtigten, vertraulichen Anrede dunkelrot. Er
war mit ein paar Schritten dicht neben dem Wagen
und blickte den sich unwillkürlich drehenden Rosen-
stock an: „Ich verbitte mir das! Haben Sie mich
verstanden? Ich bin der Inspektor Fritz Wiegandt!“
„Bitte tausendmal um Verzeihung, bester Herr
Inspektor“, stammelte Rosenstock, flüchtig lächelnd.
„Ich hatte noch nicht das Vergnügen, Ihre wert-
volle Bekanntschaft zu machen. Aber woher kennen Sie
mich denn?“

„Ich Sie? Na, hören Sie mal, Sie sind doch
bekannt wie ein bunter Hund.“

Rosenstock freilich schien der Vergleich weniger
recht zu sein, jedenfalls traf Wiegandt ein böser Blick
aber er unterdrückte die bornierte Antwort und schau

und fragte, seine Worte mit einem listigen Augen-
zwinkern begleitend:

„Sie sind wohl der Herr Inspektor von
Lindeneck?“

„Nein, zum Glück nicht!“ plägte Wiegandt
unbedacht heraus.

Rosenstocks Gestalt reichte sich um ein paar Zoll
höher auf. Er grüßte und fragte:

„Es steht also schlecht mit dem Gute?“

„Das werden Sie wohl besser wissen, als ich“,
entgegnete Wiegandt barsch. „Haben wohl schon
wieder einen Streich zum Zugehen in der Tasche?
Bitte dergleichen bin ich nicht zu haben.“

Rosenstock duckte sich, als wenn er einen Reißgen-
hie erhalten hätte. Dennoch zeigte er gleich wieder
das alte verbindliche Lächeln und meinte:

„Ich weiß gar nichts, deshalb frage ich Sie ja.
Sehen Sie mal, man spricht doch mitunter davon,
wieviel Weizen der Nachbar gewonnen und wie's mit
der Kartoffelernte ausfällt. Nicht wahr?“

„Nein!“ starrte Wiegandt. „Das tut man nicht.“

„Ach, gehen Sie, Herr Inspektor! Aber Sie
werden mir doch wenigstens sagen können, ob Lindeneck
guten Boden hat?“

„Nun, zum Verzeihen einer gewissen Sorte Unkraut
würde es brillant geeignet sein“, entgegnete der
Gefragte grinsend.

„Wie meinen Sie das?“

„Ich meine gar nichts!“

„Sie sind drollig, Herr Inspektor“, glaubte
Rosenstock schmeicheln zu müssen.

„Wie bin ich? Drollig? Hören Sie mal, das
verbitte ich mir! Wissen und kleine Kinder sind
drollig.“

Rosenstock schien einzusehen, daß er auf dem
bisher eingeschlagenen Wege nicht zum Ziele kam.
Er zog seine Börse und entnahm ihr einen Fünzig-
markschein. Damit schlenkerte er ein paar mal auf-
fällig durch die Luft und begann dann auf Wiegandt
einzureden.

„Ich will ja kleine Liebenswürdigkeiten nicht
amsonst von Ihnen, bester Herr Inspektor. Wie
liegt nun einmal viel daran, etwas über die Ver-
hältnisse Lindenecks zu erfahren. Und Sie werden
doch kein Unmensch sein und mal ein bißchen aus der
Schule plaudern? Wie wär's denn?“ Er hielt
Wiegandt den Schein hin und nicht aufmunternd.

Wiegandt hatte in demselben Augenblick, als
Rosenstock die Börse hervorholte, seiner Brusttasche
die Pfeife entnommen und begonnen, sie mit vieler
Umschicklichkeit zu stopfen. Endlich war er fertig.
Er zog seinen Tabakbeutel zu und grünte diabolisch.

„Na ja, warum denn nicht gleich zu, Herr
Rosenstock! Es heißt doch nicht umsonst: Leben und
leben lassen! Wie wird's denn ein Unmensch sein,
wenn man mit einem solchen schönen Fegen Papier
vor die Nase hält! So etwas bekommt man nicht
alle Tage geschenkt.“ Er nahm den Schein und fuhr
dann fort: „Nun passen Sie mal auf, es geht gleich
los.“ Damit trat er einen Schritt vom Wagen
zurück, griff nach seinem Streichhölzchen in der West-
tasche und kniffte den Fünzigmarkschein wie einen
Kidnapper auf.

Druck
Die Z.
1.80
1 Pfalz
Gen.
Nr.
3
S o j i
23. August
vordringt.
seht. Die
gehörnde
zurück.
Ditrolovo
am 21. A
auf dem
am 22. A
die jerbij
gansla P
200 Man
neue fran
beschiedig
9 Munit
werfer, v
rollendes
uns enb
Ditrolovo
tende Krä
Urturzu
Verlusten
Im T
der Fron
gegen 10
zugreifen.
Ergän
ergeben.
Kampf a
seines Be
dem Schl
Gegenst
wir im T
kommen
begrabene
und eine
kommene
Vormar
Abteilung
dron, die
Nach eine
in der R
zwei Bili
besetzten
sich die
Serres-De
Der f
trum hie
aica und
festigten
weiter vo
schlagen
garen an
abhang
Flügel an
der Nichte
griff an
Brest (an
Englisch
gust. De
lignende
Doiran-
tailone i
Vorhut an
Front be
Kult, G
Angriff
Weiche h
Eruppen
Sees und
Der r
griechisch
Die griech
Geschüßen
3
h. A
erfährt a